

**www.e-rara.ch**

**Novellen**

**Meyer, Conrad Ferdinand**

**Leipzig, 1888**

**Zentralbibliothek Zürich**

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-141286>

Sechstes Kapitel.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

## Sechstes Kapitel.

Zu später Abendstunde saßen der General und der Candidat an einer reichbesetzten und glänzend erleuchteten runden Tafel sich gegenüber in einem geräumigen Saale, dessen helle Stuckwände mit guten, in Del gemalten Schlachtenbildern bedeckt waren.

Wertmüller wußte, welche Poesie das „Tischlein, deck' dich!“ für einen in dürftigen Verhältnissen aufgewachsenen Jüngling hat; aber auch an geistiger Bewir-  
thung ließ er es nicht fehlen. Er erzählte von seinen Fahrten in Griechenland, er rühmte die Naturwahrheit der Landschaften und der Meerfarben in der Odyssee, er ließ die edeln und maßvollen Formen eines hellenischen Tempels vor den Augen des entzückten Candidaten aufsteigen, — kurz, er machte ihn glücklich.

Seiner davon unzertrennlichen militärischen Aben-

teuer gedachte er nur im Vorbeigehen, aber so drastisch, daß Pfannenstiel in der Nähe des alten Landsknechtes sich als einen herzhaften und verwegenen Mann fühlte, während Wertmüller in der naiven Bewunderung seines Zuhörers um einige Decennien sich verjüngte und erleichterte.

So achtete es Pfannenstiel nicht groß, als der General in der Hitze des Gespräches ihm auf den Leib rückte, von den vier breiten flachen Knöpfen, die sein Gewand zwischen den schwächtigen Schultern vorn zusammenhielten, den obersten abriß und denselben, nachdem er ihn einer kurzen Betrachtung unterworfen, in einen dunkeln Zimmerwinkel warf, dann an einem der mittlern drehte, bis dieser nur noch an einem Faden hing.

Zwischen den Birnen und dem Käse aber änderte sich die Szene. Der General hatte gegen seine Gewohnheit — er war längst ein mäßiger Mann geworden — einige Gläser feurigen Burgunders geleert und da er, wie man zu sagen pflegt, einen grimmigen Wein trank, begann es ihn denn doch ein Bißchen zu wurmen, daß die schöne und tapfere Rahel ihr Herz an einen sanftmüthigen, unkriegertischen Menschen, noch dazu an einen „Taffen“ verschenkt hatte, und sein Dämon nöthigte ihn,

den Candidaten, den er doch leiden mochte, zu gutem Ende noch einmal unbarmherzig zu foppen.

Er befahl dem aufwartenden Hassan, Pulverhorn und Kugelbeutel zu bringen, zog die beiden Terzerole aus seinen Rocktaschen und legte sie vor sich auf die Tafel.

„Die Rahel mag Euch,“ wendete er sich jetzt an den Candidaten, „aber wollt Ihr sie zum Weibe gewinnen, müßt Ihr dem schönen Kinde einmal als ein ganzer Mann entgentreten. Das wird ihr einen bleibenden Eindruck machen und Ihr dürft Euch dann ruhig die eheliche Schlafmütze über die Ohren ziehen. — Mein Plan ist ganz einfach: Ich gehe Morgen in Mythikon zur Kirche — erstaunt nicht, Pfannenstiel, ich bin kein Heide — und lade mich bei dem Better Pfarrer zu Mittag. Natürlich bleibt Rahel zu Hause und besorgt den Tisch, Ihr aber gewinnt bei währendem Gottesdienste auf Schleichwegen die Pfarre, entführt das Mädchen, bringt es hieher und, während Ihr sie küßt, armire ich die zwei eisernen Kanonen, die Ihr auf dem Hausflur gesehen habt, und vertheidige den schmalen Damm, der meine Insel mit dem Festlande verbindet. Trefften! Unterhandlung! Friedensschluß!“

Wäre der Candidat in seiner natürlichen Verfassung

gewesen, er hätte diese Soldatenschnurre belächelt, aber der starke Wein war ihm in den Kopf gestiegen.

„Entsetzlich!“ rief er aus, fügte dann aber nach einer Pause und erleichtert hinzu: „und unmöglich! Die Rahel würde niemals einwilligen.“

— „Sie wird! Ihr erscheint, werft Euch zu ihren Füßen: Entflieh mit mir! oder“ . . . Er ergriff ein Pistol und setzte es sich an die rechte Schläfe.

— „Sie ist eine Christin!“ rief der erhitzte Candidat.

— „Sie wird und muß wollen! Jede Figur wird von der männlichen Elementarkraft bezwungen. Kennt Ihr die neueste deutsche Literatur nicht? . . . den Lohenstein, den Hofmannswaldau?“

— „Sie wird nicht wollen — nimmermehr!“ wiederholte Pfannenstiel mechanisch.

— „Dann fahrt Ihr ab — glorios mit Donner und Blitz!“ und Wertmüller drückte los. Der Hahn schlug nieder, daß es Funken stob.

Jetzt ermannte sich Pfannenstiel. Die ihm so nahe gelegte ungeheure Frevelthat und sein Schauder davor gaben ihm die Besinnung wieder und ernüchterten sein Gehirn. Auch fiel ihm die Warnung Rosenstock's ein. Er narrt und quält dich böshaft, sagte er sich, du bist

ja ein geistlicher Mann und hast es mit einem schlimmen Feinde der Kirche zu thun.

Ein Hohnlächeln zuckte in den Mundwinkeln des ihn beobachtenden, scharf beleuchteten Gesichtes, das in diesem Augenblicke einer grotesken Maske glich. Der Candidat erhob sich von seinem Sitze und sprach nicht ohne Würde:

„Wenn das Euer Ernst ist, so verweile ich keine Minute länger unter einem Dache, wo eine mehr als heidnische Berruchtheit gelehrt wird; ist es aber Euer Scherz, Herr Wertmüller, wie ich es glaube, so verlasse ich Euch ebenfalls, denn einen einfachen Menschen, der Euch nichts zu Leide gethan hat, zu hänseln und zu verhöhnen, das ist nicht christlich, nicht einmal menschlich — das ist teuflisch.“

Ein schöner, ehrlicher Zorn flammte in seinen blauen Augen und er schritt der Thüre zu.

„Ja, ja,“ sagte der General. „Was frühstückt Ihr morgen? Eier, Rebhuhn, Forelle?“

Pfannenstiel öffnete und enteilte.

„Der Mohr wird Euch aufs Zimmer leuchten! Auf Wiedersehen morgen beim Frühstück!“ rief ihm Wertmüller nach.

Der Alleingebliedene lud sorgfältig das leichtspielende Pistol mit Pulver und stieß einen derben Pfropfen nach. Das schwerspielende ließ er ungeladen. Beide übergab er dem Mohren mit dem Befehle, dieselben in seinen schwarzen Sammetrock zu stecken. Dann ergriff der General einen Leuchter und suchte sein Lager auf.

---